

Was wir dazu sagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Feindbild 1969

Von Oblt Peter Streuli

In der Septemбераusgabe der ASMZ schreibt Hptm Richard Weber, sein neuer Regimentskommandant habe im diesjährigen Wiederholungskurs mit dem veralteten Feindbild aufgeräumt und an dessen Stelle ein wohl realistischeres gesetzt. Er erwähnt einige neue Aspekte des Feindbildes und bemerkt, er könne nicht beurteilen, ob dieses Feindbild realistisch sei. Es ist meines Erachtens höchste Zeit, daß jeder Angehörige der Armee mit dem effektiven Feindbild konfrontiert wird. Es hat keinen Sinn, die Waffen bestens bedienen zu können und dabei nicht zu wissen, was eigentlich im Ernstfall auf einen zurollt. Wenn ein Soldat darüber aufgeklärt wird, was ihm gegenüberstehen würde, wird er seine Waffe besser einsetzen können und nicht vor lauter Angst die einfachsten Manipulationen, oftmals gedrillt, falsch machen. Die Nachrichtenoffiziere haben hier eine dankbare Aufgabe, als *Advocatus Diaboli* zu walten und das Feindbild so realistisch wie möglich zu «verkaufen». Theorien sind zwar im Wiederholungskurs nicht gerade hoch geschätzt, aber auf diesem Gebiet sind sie nicht zu umgehen. Tonfilme, Lichtbilder und Prokischreiber sollen verwendet werden. Die Unterlagen, welche wir Nachrichtenoffiziere in den Stäben erhalten, werden als «vertraulich» klassifiziert, das heißt, sie gelangen nicht in die Hand eines jeden Offiziers, es sei denn, er verlange die Kommandoexemplare zum Studium. Es existiert aber zur Orientierung all jener, die sich im Feindbild noch nicht auskennen, ein Büchlein von Dr. Friedrich Wiener, Hauptmann der Reserve im österreichischen Bundesheer, «Die Armeen der Ostblockstaaten. Organisation – Taktik – Waffen und Gerät», erschienen in J.F. Lehmanns Verlag, München 1967 (Truppendienst-Taschenbuch, Band 2), erhältlich in jeder Buchhandlung (Fr. 18.60). Dieses Büchlein läßt sich gut in einer Tasche des Kampfanzeuges verstauen, was man von den offiziellen Unterlagen in der Größe A4 nicht sagen könnte. Der Inhalt entspricht aber durchaus den Kommandounterlagen. Aus dem erwähnten Taschenbuch geht hervor, daß ein russisches mechanisiertes Bataillon nicht auf 1500 m, sondern etwa 750 m Frontbreite angreift (Division 3500 bis 4000 m, Regiment 1500 m). Die sowjetischen Vorschriften (darauf beruhen nämlich die Angaben) sehen für 1 km Angriffsbreite 45 Kampf-, Sturm- und Jagdpanzer sowie 100 Rohre der Artillerie und der Granatwerfer mit einem Munitionseinsatz bei der Feuervorbereitung von rund 10 000 Schuß vor. Ohne Einsatz taktischer Atomwaffen werden 150 bis 180 Rohre und eine Feuervorbereitung in doppelter Dauer mit einem Munitionseinsatz von 20 000 Schuß verlangt. Es stimmt, daß ein täglicher Vormarsch von mehr als 100 km nach dem eigentlichen Durchbruch als sicherer Durchschnitt angenommen wird. Aber hier kommt gerade auch der Moment, wo man die Truppe auf unser Gelände aufmerksam machen muß. Diese Kilometerzahlen sind für ebenes Gelände wohl richtig, nicht aber für die Gegebenheiten des schweizerischen Territoriums. Oft wird über die Behauptung gespottet, das Gelände sei unser bester Verbündeter, aber wenn man bedenkt, wie viele Flüsse jeder möglichen Größe unser Land durchziehen, wird die russische Doktrin doch wohl abgeändert werden dürfen. Der Feind kann schließlich im Gelände nicht alles auf einmal einsetzen. Es kommt aber wesent-

lich auf die eingesetzten Panzer an, nicht auf die Signaturen auf der Karte des Nachrichtenoffiziers. Selbstverständlich zwingen uns die genannten Grundsätze östlicher Armeen gewisse Maßnahmen auf, so etwa das Einrichten zum Überleben von Vorbereitungsfeldern und Atomschlägen, den Ausbau der Stützpunkte, das Halten eines jeden Standortes (Luftlandtruppen!) und vor allem eine maximale Nachrichtenbeschaffung, damit die feindliche Absicht möglichst frühzeitig erkannt werden kann. Allzu oft lächelt man über den Nachrichtendienst; offenbar hat man noch nicht gemerkt, daß er etwas vom Wichtigsten darstellt, auch wenn er vielleicht oft ein wenig theoretisch ist. Es ist meiner Ansicht nach falsch, zu bemerken, das Feindbild im Wiederholungskurs 1969 sei weder unseren Kampfformen noch unserer Bewaffnung angepaßt, es schaffe eine Grundstimmung des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit. Unsere Kampfformen haben wir den Kampfformen eines möglichen Gegners anzupassen, nicht umgekehrt! Was die Bewaffnung der Infanterie anbelangt, glaube ich auch, man müßte verschiedene Dinge neu studieren. Einem mechanisierten Feind kann wohl nur eine mechanisierte Truppe wirksam entgegentreten. Daß man jedoch das Feindbild beschönigen sollte, damit keine Zweifel auftreten, halte ich für verfehlt, denn wir sind den Soldaten die Wahrheit schuldig, auf daß es nicht im Ernstfall, der fernbleiben möge, heiße: «Das habt ihr uns nie gesagt!»

N.B. Über die Armeen der NATO-Staaten existiert ebenfalls ein Truppendienst-Taschenbuch, Band 3: Dr. Friedrich Wiener, «Die Armeen der NATO-Staaten. Organisation – Kriegsbild – Waffen und Gerät», 2. Auflage, J. F. Lehmanns Verlag, München 1968, Fr. 23.10.

Unrentable Infanterie?

Von Lt Heinz Wieland

In der Septemбераusgabe der ASMZ beschreibt Hptm Richard Weber das «neue Feindbild», das er im Wiederholungskurs kennengelernt hat. Meine erste Reaktion auf diesen Artikel war die Frage: Wäre ein falsches Feindbild nicht doch noch besser als die tiefe Mutlosigkeit, die aus diesem Artikel spricht? Eine so demoralisierte Infanterie ist tatsächlich zu nichts mehr zu gebrauchen.

Gottlob kann man aber diesem Artikel nicht nur Ansichten, sondern sogar Tatsachen entgegensetzen.

Das neue Feindbild

Das aus allen Rohren feuernd in die feindliche Verteidigungsstellung fahrende mechanisierte Bataillon existiert sicher – aber lehrt nicht die Taktik, daß man neben den feindlichen Möglichkeiten auch das Gelände, die Zeit und das Wetter beurteilen soll?

Vor wenigen Jahren hat Oberstbrigadier Brandenberger in der ASMZ die Begriffe des Panzergeländes, des gemischten Panzer-Infanterie-Geländes und des reinen Infanteriegeländes definiert. Daß diese Definitionen nicht nur Theorie sind, zeigen verschiedene Kriegsschauplätze der jüngsten Geschichte. So liest man sehr viel von Erfolgen und Mißerfolgen der Infanterie, der Luftlandtruppen und der Marinefüsiliere in Vietnam. Man weiß, daß der Vietkong eine reine Infanteriearmee ist und daß auch vor allem nordvietnamesische Infanteriedivisionen in Süd-vietnam kämpfen, während man von Panzern wirklich nichts

hört¹. Dies sicher nicht, weil die mechanisierten Mittel fehlen, sondern weil Vietnam eben vor allem ein Infanteriegelände aufweist. Dagegen haben im Sinaifeldzug und im Sechstagekrieg die mechanisierten Kräfte eine überragende Rolle gespielt. Aber in beiden Konflikten hat die Infanterie wichtige Erfolge errungen, nämlich dort, wo sie im Infanteriegelände eingesetzt wurde.

Ich glaube, im modernen Feindbild darf man, neben den mechanisierten Kräften, vor allem die Luftlandetruppen nicht mehr weglassen, ganz speziell nicht in unserem Gelände. Und gerade die Fallschirmtruppen, aber auch die mit Helikoptern gelandeten Truppen sind, einmal am Boden angelangt, Infanteristen. Beide können nicht aufgesessen kämpfen – von einigen von Großhelikoptern abgesetzten Leichtpanzern abgesehen – und verfügen über keine größere Feuerkraft als unsere Infanterie. Luftlandetruppen werden auch vor allem im Infanteriegelände eingesetzt und dort von Infanterie bekämpft.

Ich möchte damit auf keinen Fall sagen, daß im neuen Feindbild die Panzer fehlen. Aber unsere Infanteristen werden ihnen am hellen Tag nur im Infanteriegelände und eventuell im gemischten Gelände begegnen – einfach darum, weil sich unsere Infanterie dann nur dort aufhält. Und in diesem Gelände erscheint der mechanisierte Gegner nicht auf 1500 m Breite mit vierzig gepanzerten Fahrzeugen, sondern kanalisiert auf den Streifen, auf denen er sich überhaupt bewegen kann. Gerade im Infanteriegelände befindet er sich dann kaum je mehr als 200 m von einer möglichen Raketenrohrstellung entfernt, weil zwischen zwei solchen selten mehr als 200 m freies Gelände liegt.

In der Nacht aber und bei sehr schlechtem Wetter wird sich unsere Infanterie in kleineren Verbänden auch ins Panzergelände wagen und dort recht eigentlich auf Panzerjagd gehen, vor allem aber auch die umfangreichen Nachschub- und Verbindungseinrichtungen angreifen.

Angriff ist notwendig

Die Infanterie greift nach wie vor an. Allerdings ist die Zeit der Sturmangriffe ganzer Regimenter wohl endgültig vorbei. An ihre Stelle ist die aggressive Kampfführung getreten, die vom Füsilier unendlich viel mehr verlangt.

Von unseren im Infanteriegelände gelegenen Basisräumen aus greifen wir im gemischten Gelände und im Panzergelände den Feind handstreichartig an. Wir überfallen ruhende Truppen, Verbindungs- und Nachschubeinheiten, Bodenstationen der feindlichen Luftwaffe, Artilleriebeobachtungsfahrzeuge und -posten. Wir legen dem sich bewegenden Feind Hinterhalte, legen Minen und sperren Straßen. Versucht der Feind uns zu fassen, so weichen wir in unsere Basisräume aus. Gerade die dichte Überbauung unseres Mittellandes erlaubt uns überall in der Schweiz, den aggressiven Kampf zu führen. Damit ist kein Truppenteil, sicher kein infanteristischer, zum passiven Verharren gezwungen und zum vorneherein der Vernichtung preisgegeben.

Panzerbekämpfung

Hier möchte ich mich zum Teil der Kritik Hptm Webers anschließen. Das Raketenrohr ist eine gute Panzerabwehrwaffe. Es ist leicht, treffsicher, und, was am meisten ins Gewicht fällt, die Ausbildung am Raketenrohr ist sehr einfach und billig.

Um so unverständlicher ist es, daß nur etwa 20% der Füsiliere und keine Mitrailleure am Raketenrohr ausgebildet werden. Das hat zur Folge, daß Kompagnien mit nur zwei oder drei der neun Raketenrohre ins Manöver ziehen und selbst diese nur mit einem Raketenrohrschützen bemannen können. Es ist wahr-

¹ Das Gegenteil wird im Artikel von Major R. Hofmann, ASMZ Nr. 7/1969, ersichtlich (Red.).

scheinlich, daß uns im Ernstfall bald nicht mehr Raketenrohrschützen zu Verfügung stehen werden als in den Manövern. Bevor also mehr Raketenrohre angeschafft werden, muß man die Forderung stellen, von jetzt an alle Füsiliere und Mitrailleure am Raketenrohr auszubilden. Dann freilich wäre es sinnvoll, der Füsilierkompagnie etwas mehr Raketenrohre zuzuteilen.

Eine weitere, noch treffsicherere und billigere Panzerabwehrwaffe verwenden wir noch in viel zu geringem Umfang, auch weil die Füsiliere nicht daran ausgebildet sind. Sprengstoff ist billig, in reichlichen Mengen vorhanden, und, was wichtig ist, die Ausbildung am Sprengstoff ist einfach und relativ ungefährlich.

Mit Raketenrohr, Minen, Sprengstoff und Hohlpanzergranaten haben wir in unserem Gelände, in Ortschaften, Wäldern, Gräben, Hecken, Schluchten, Hügeln und Bächen, sehr gute Chancen dem Panzer gegenüber; am Tag und vor allem bei Nacht und Nebel, immer dann, wenn wir die Schwächen des Panzers ausnützen können.

Und nochmals: Unrentable Infanterie?

Von Hptm i Gst P. Rast

Major Darius Weber schreibt in der Januarnummer unter «Unrentable Infanterie» einleitend: «Soweit ich mir darüber ein Urteil gestatten kann, herrscht in den maßgeblichen Kreisen eine durchaus realistische Vorstellung vom Kampf, den unsere Feldinfanterie gegebenenfalls zu führen hätte.»

Diese realistische Vorstellung vom Kampf muß doch wohl eine logische Folge eines realistischen Feindbildes sein, und beide zusammen bilden die Grundlagen für eine realistische Vorstellung vom Gefecht, einem nicht unwesentlichen Pfeiler der Kriegstüchtigkeit des einzelnen. In diesem Zusammenhang wäre es äußerst wertvoll, eine Art Meinungsforschung durchzuführen, um festzuhalten, welche Vorstellung vom Gefecht durch Ausbildung und Erziehung den Kadern und Mannschaften mitgegeben wurde und mitgegeben wird. Wie weit nämlich die Vorstellung vom Gefecht des einzelnen mit der Kriegswirklichkeit übereinstimmt, ist für den Kampferfolg des einzelnen und damit des Verbandes insbesondere in moralisch-psychologischer Hinsicht entscheidend. Und hier ist doch wohl noch einiges zu tun. Kriegs- und Feindbild sind einem ständigen Wandel unterworfen. Die Vorstellung vom Gefecht ist nur eine mutmaßliche Vorausschau. Wenn wir aber bereit sind, die Bequemlichkeit der Gemeinplätze (auch die Bequemlichkeit einer schadhaften Tradition ...), hinter welcher die Bequemlichkeit des Lügens versteckt ist, abzustreifen, kann eine realistische Schau der Dinge erreicht werden. Und diesbezüglich gilt es, gewissenhaft zu reden, auszubilden und zu erziehen.

Aus solcher Gewissenhaftigkeit heraus verstehe ich auch den Artikel «Nochmals: Unrentable Infanterie» von Hauptmann Richard Weber in der letzten Septembernummer. Hierzu möchte ich wenigstens entgegnen:

Das Feindbild des neuen Regimentskommandanten

Das von Hptm Weber skizzierte Feindbild des neuen Regimentskommandanten entspricht der Einsatzdoktrin mechanisierter Verbände möglicher feindlicher Angriffsarmeen, paßt ausgezeichnet ins «moderne Kriegsbild» und ist so, für sich allein betrachtet, durchaus realistisch.

Man hüte sich nun aber vor Verallgemeinerungen!

Es gilt doch wohl, diese Doktrin auf unsere Gegebenheiten gewissenhaft abzustimmen. Und dann passen sowohl das Feindbild des neuen Regimentskommandanten als auch jene jung-

generalstäbliche Blitzlösung «Bodensee-Genf in 4 Tagen» nicht mehr ganz ins Konzept nüchterner, logischer Überlegungen.

Der Gegner wird mechanisiert kommen; er wird keine 100 km im Tag zurücklegen; unser Gelände und unsere Maßnahmen werden ihn auch jetzt, heute, zum Aussteigen zwingen, so daß es nicht «nur noch weiche Ziele bei Luftlandungen» geben wird. Somit sind unsere Infanteriewaffen nach wie vor von Bedeutung. Und im übrigen muß doch alles im größeren Rahmen und in der Einheit des Gefechtsfeldes gesehen werden. Vom feindlichen Feuer, das es zu überleben gilt, sei hier nichts gesagt. Es ist absolut notwendig, daß der Feldinfanterist Übungen erlebt, wo zwei Drittel des Verbandes oder noch mehr «Panzerabwehr betreibt», wo in einer bestimmten Phase 100% der Ziele gepanzerte Fahrzeuge darstellen.

Die Auswirkungen des hoffentlich nicht an- und aufgenommenen Feindbildes des neuen Regimentskommandanten sind aber eindeutig ... Ebenso eindeutig muß aber eine Korrektur erfolgen, wenn man von einem auf unsere Gegebenheiten applizierten Feindbild ausgeht. Alles andere ist unrealistisch und gefährlich ...

Angriff ist unmöglich

Natürlich wäre es Selbstmord und purer Wahnsinn, wenn Feldinfanterie gepanzerte Fahrzeuge angreifen wollte. Ebenso hat die Feldinfanterie im Panzer- und im Infanterie/Panzer-Gelände nichts verloren. Gegen einen nicht rollenden Gegner ist ein Angriff von der Reichweite unserer Panzerabwehrwaffen abhängig. Dort, wo diese heute realistisch zum Einsatz gelangen, wird auch der Gegner in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt sein und zahlenmäßig nicht übermäßig stark auftreten können.

Im reinen Infanteriegelände und aus dem Infanteriegelände bei Nacht und schlechter Sicht sind doch Infanterieangriffe in Form von Überfällen, Handstreichern, Hinterhalten und Gegen schlägen absolut möglich. Heute noch ist zwar die Einengung durch die selbstmörderischen Reichweiten der Panzerabwehrwaffen relevant. Ich meine, daß der Angriff der Infanterie nach wie vor existiert und im Rahmen der Abwehr im Infanteriegelände die Entscheidung herbeiführen kann. Überall dort, wo der Gegner rollen kann, hat die Feldinfanterie höchstens im «kurzen Gelände» entscheidungbringende Rollen zu spielen; sonst ist sie Dienerin der mechanisierten Verbände. Man muß intensiv umdenken, und es müssen vermehrt ganz bestimmte Gefechtsformen in den Vordergrund gerückt werden. Hauptkampfform wird aber die Verteidigung sein. Und wenn einmal die Panzerabwehrdichte und die Wirkungsdistanz der Panzerabwehrwaffen der Feldinfanterie größer sein werden – dann wiederum: Stolze Füsiliere! Und heute und immer: Wichtige Füsiliere!

Panzerbekämpfung mit falscher Bewaffnung

Ich möchte hier nicht so kategorisch sein und sagen: Panzerabwehr mit ungenügender Bewaffnung.

Aus der Beurteilung der Tatsachen, daß das Feindbild unter anderem durch die Vollmechanisierung geprägt ist, der vollmechanisierte Kampf zwar in unserem Gelände eingeschränkt sein wird, die Panzerabwehr aber das Gerippe der Verteidigung bilden soll, haben wir noch lange nicht die erforderlichen Konsequenzen gezogen. Die Hohlpanzergranate ist eine reine Selbstschutzwaffe und kann nie einen entscheidenden Einfluß im Panzerabwehrkampf haben. Immerhin kommt ihr in der Nahabwehr aus Stützpunkten und Sperren sowie bei Überfällen und im Hinterhalt eine gewisse Bedeutung zu. Die Wirkungsdistanz des Raketenrohres sowie die zahlenmäßige Eingliederung ist ungenügend. Da die Feldinfanterie im Rahmen der Abwehr

primär den Verteidigungskampf führt, wird sie aus wohl durchdachten und gut eingerichteten Stützpunkten kämpfen.

Die Panzerabwehrwaffen, solange sie nicht selbstfahrend und splittergeschützt sind, haben nur Erfolg, wenn sie aus panzersturmsicheren, splittersicher abgedeckten Kampfständen im Zusammenspiel mit Minen und Hindernissen eingesetzt werden. Im jetzigen Zeitpunkt muß beispielsweise ein Infanterieverband, soll die Panzerabwehr das Gerippe der Verteidigung bilden, derart viele Konzessionen machen, daß die Kampfkraft des Verbandes und die Entschlußfreude des Kommandanten stark herabgesetzt werden. Und es braucht eine starke Dosis Mut und Phantasie, mit einer zahlenmäßig unterdotierten Waffe von nur 200 m Wirkungsdistanz ein Gerippe der Verteidigung zu bilden.

Man befaßt sich zur Zeit intensiv mit dem Problem der Panzerabwehr, und es ist zu hoffen, daß bald die notwendige Aufforstung eintreten wird. Auf die Probleme der Ausbildung sei hier nicht eingetreten. Es könnte immerhin mehr herausgeholt werden, wären die notwendigen Panzerabwehr-Ausbildungsinstallationen vorhanden, so daß eine realistische Panzerabwehr betrieben werden könnte.

Und wie steht es mit der Darstellung des modernen Gegners in unseren Übungen?

Der Mitrailleurzug

Hptm Weber singt ihm das Grablied, komponiert durch ein extrem einseitiges Feindbild und durch ein allzu frontales Abwehrdenken.

Im Angriff der Feldinfanterie hat das Maschinengewehr nicht mehr viel zu suchen, da nur noch bei Nacht und schlechter Sicht sowie im reinen Infanteriegelände mit Erfolg angegriffen werden kann. Und diese Angriffe bedeuten primär Nahkampf mit Unterstützung der Artillerie und der Minenwerfer.

In der Verteidigung hingegen hat das Maschinengewehrfeuer im Zusammenspiel mit vernünftig vorbereitetem Panzerabwehrfeuer sowie Minen und Hindernissen doch noch eine gewisse Bedeutung. Selbstverständlich ist die Wirkung dieses Feuers so lange reduziert, als unsere Panzerabwehrwaffen so geringe Wirkungsdistanzen besitzen. Eines ist aber gewiß: Gelingt es uns durch geschickte Geländewahl, Minen, Hindernisse und klug eingesetzte Panzerabwehrwaffen, die gepanzerten Fahrzeuge zu stoppen und in dieser «Stoppzone» eine Panzerabwehrfeuerüberlegenheit zu erringen (was heute nur sehr bescheiden möglich ist), dann haben wir weiche Ziele!

Ein besonderer Mitrailleurzug ist nicht absolut notwendig. Man könnte diesen bei der Feldinfanterie reduzieren, aufteilen und mit dem Restbestand moderne, weitreichende Panzerabwehrwaffen bedienen!

Die Sturmgewehrshützen

Sie sind notwendig einerseits zum Schutze der Panzerabwehrwaffen, gegen die sich in erster Linie ein Angriff weicher Ziele richten wird, andererseits zum Kampf im reinen Infanteriegelände. Der wohlgezielte Einzelschuß, der immer noch allzusehr über Ausbildungsstand und Kampfkraft eines Verbandes entscheidet, muß zugunsten der Treffsicherheit und der raschen Schußfolge einer Panzerabwehrwaffe zurücktreten. Hier klafft noch eine große Lücke zwischen Theorie und Praxis, die zu schließen mutige Entscheide erfordert.

Die Unterstützung durch schwere Waffen

Es gibt sie noch. Und man wird sie auch noch in unserem Gelände brauchen, weil es weiche Ziele gibt. Und es braucht Nebel, gerade heute, wenn man blenden will.

Abschließend möchte ich folgendes festhalten:

1. Es gibt ein Feindbild. Zwischen diesem, dem Kriegsziel des Feindes und den konkreten Gegebenheiten unseres Landes besteht eine Wechselwirkung. Dieses Feindbild bildet eine wesentliche Grundlage für die Beurteilung der Probleme der Ausbildung und Erziehung. Kampfformen und Bewaffnung müssen diesem Feindbild angepaßt sein.

2. Auf allen Stufen und bis hinunter zum Wehrmann sollte eine einheitliche Vorstellung vom Gefecht herrschen. Hier ist noch viel zu tun.

3. Wir haben eine Abwehrkonzeption (Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 6. Juni 1966), die in den «Weisungen für die operative Führung» und in der neuen «Truppenführung» ihren Niederschlag findet. In Erziehung und Ausbildung wie auch bezüglich der Bewaffnung werden nun doch die nötigen Konsequenzen gezogen.

4. Grundstimmungen des Zweifels, kritischer Geist tun gut – doch wir alle müssen vermeiden, daß Hoffnungslosigkeit sich breitmacht. Dafür sind wir Offiziere verantwortlich und haben gewissenhaft zu reden.

5. Schließlich geht es doch auch darum, in den Grenzen des Möglichen zu bleiben und nicht zu viel zu wollen. Die Feldinfanterie muß unzeitgemäße Ambitionen ablegen und sich damit begnügen,

- die Waffengattung der Verteidigung zu sein;
- die Hilfswaffe der Panzer zu sein;
- die Waffengattung der Verschlagenheit und Pffiffigkeit im Angriff zu sein.

Und nicht zuletzt ist und bleibt die Infanterie trotz allem die Königin auf dem Gefechtsfeld eines totalen Krieges.

«Unrentable Infanterie»

Von Oberstkkdt z D A. Ernst

Darf ich mir zum Votum von Hptm Richard Weber «Nochmals: unrentable Infanterie» folgende grundsätzliche Bemerkung gestatten?

Die Schilderung des mechanisierten Gegners und der Schwächen unserer Infanterie und Artillerie ist im großen und ganzen richtig. Aber es fehlt jeder Hinweis auf die beiden Faktoren, die im Kampfe von entscheidender Bedeutung sind: das *Gelände* und die *Sicht*. Die Beschreibung von Hptm Weber trifft *nur* für den Fall zu, daß sich die gegnerischen Panzer und Schützenpanzer *frei bewegen* können, weil sie bei guter Sicht im *Panzergelände*

eingesetzt werden. Dann – und nur dann – können die Panzergrenadiere aufgefressen kämpfen und – gemeinsam mit den Panzern – unsere Stellungen überrollen. Die Folgerung: *Infanterie gehört ins Infanteriegelände!* Ziffer 42/2 der neuen «Truppenführung» 1969 betont das mit aller Deutlichkeit: «Die Infanterie darf in panzergängigem Gelände bei Tag und guter Sicht nicht einem Zusammentreffen mit feindlichen mechanisierten Kräften ausgesetzt werden, es sei denn, sie hätte sich rechtzeitig durch Geländeverstärkungen den nötigen Schutz verschaffen können.» Es ist ein Verdienst von Hptm Weber, in sehr eindrücklicher Form darauf hingewiesen zu haben, was unserer Infanterie droht, wenn sie gegen diese Forderung verstößt. Hoffen wir, daß alle, welche in Übungen und Manövern Infanterie bei hellem Tage – womöglich in Form eines Begegnungsgefechtes – den feindlichen Panzern entgegenwerfen, sich durch die drastischen Worte Webers warnen lassen.

Eine weitere *Konsequenz*: Wir müssen unsere Abwehrräume so wählen, daß sie – von einzelnen panzergängigen Einbruchstellen abgesehen – im Infanteriegelände liegen; dann ist von aufgefressenem Kampf der feindlichen Panzergrenadiere, vom Einbruch gegnerischer Panzer in unsere Stellungen, von der von Weber geschilderten völligen Wehrlosigkeit unserer Infanterie und Artillerie keine Rede mehr. Ein Blick auf die Schweizer Karte zeigt, daß es eine Reihe solcher Räume gibt. Die durch sie führenden Panzerachsen sind wenig zahlreich und schmal. Es ist eine seltene Ausnahme, daß sie eine Breite von 2 km erreichen. Es ist daher möglich, sie durch permanente Geländeverstärkungen und eine Konzentration der Panzerabwehrwaffen für eine nachhaltige Verteidigung auszugestalten. Außerdem sind eigene mechanisierte Kräfte zum rechtzeitigen Eingreifen bereitzustellen, wenn der Feind doch durchbrechen sollte. Wenn wir den Durchbruch an den schmalen panzergängigen Passagen verhindern und den Feind dadurch in das bewaldete, hügelige Gelände oder in die – sich ständig ausdehnenden – überbauten Gebiete zwingen, sieht das Bild des Kampfes ganz anders aus, als Hptm Weber es zeichnet. Dazu kommen die Möglichkeiten nächtlicher Angriffe in das panzergängige Gelände. Ich gehe mit Hptm Weber einig, daß eine Verstärkung unserer Panzerabwehr nötig ist, vor allem in dem Sinne, daß an den panzergängigen Einbruchstellen ein entsprechendes Schwergewicht gebildet werden kann. Aber gesamthaft gesehen, ist die Situation *heute schon ganz anders*, als sie erscheint, wenn das Gelände und die Sicht als entscheidende Faktoren der Kampfführung aus der Schilderung des Kampfes ausgeklammert werden.

MITTEILUNGEN

Sitzung des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 5./6. September 1969 in St. Gallen

Vor der definitiven Stellungnahme der Kommission für Fragen der Luftverteidigung zuhanden des Zentralvorstandes drängen sich nach dem Entscheid des Bundesrates in bezug auf die Vorevaluation eines Erdkampfflugzeuges eine Reihe von Fragen auf. Der Zentralvorstand wird vor der nächsten Aussprache dem EMD diese Fragen vorlegen. Diese Fragen bewegen sich von der Konzeption der Landesverteidigung über das der Evaluation zugrunde liegende Bedrohungsbild zu den besonders wichtigen praktischen Fragen der kritischen

Flottengröße, der Kosten im Zusammenhange mit dem Verhältnis zwischen Flugwaffe und Fliegerabwehr und der Beurteilung der im Pflichtenheft geforderten Erfüllung taktischer Aufgaben.

Besonders eifrige Diskussionen verursachte das Problem der A-, B- und C-Aufrüstung unserer Armee. Grundlage dazu bildete die ausführliche Arbeit der Kommission Oberstbrigadier Schuler, ergänzt durch die Arbeiten der Studienkommission für strategische Fragen. Aus der Diskussion geht mehrheitlich die Auffassung hervor, daß die Priorität unserer Wehranstrengungen in der konventionellen Ausrüstung und in den passiven Maßnahmen des Schutzes und Überlebens liegen müssen.

Inzwischen muß jedoch alles unternommen werden, die Handlungsfreiheit zu wahren und die wissenschaftliche und industrielle Arbeit so weit voranzutreiben, daß die zivilen Nuklearapplikationen in unserem Lande erschlossen werden können, auf denen schließlich auch die militärischen Applikationen aufgebaut werden können. Es lag in der Natur der Sache, daß die Frage einer Unterzeichnung des Atomsperrvertrages in militärischer, wirtschaftlicher und politischer Sicht erneut zur Diskussion stand, wobei betont wurde, daß der Zentralvorstand nicht grundsätzlich gegen eine Unterzeichnung des Vertrages ist, sondern gegen die bedingungslose Unterzeichnung, wobei diese Bedingungen im jetzigen Zeitpunkt eine Unter-